



Schaurig ist das falsche Wort

Der Kellerwald ist Hessens einziger Nationalpark. Eine Wildnis ist er aber trotz des „Urwaldsteigs“ nicht. Doch das kann ja noch kommen – in fünf, sechs Generationen.

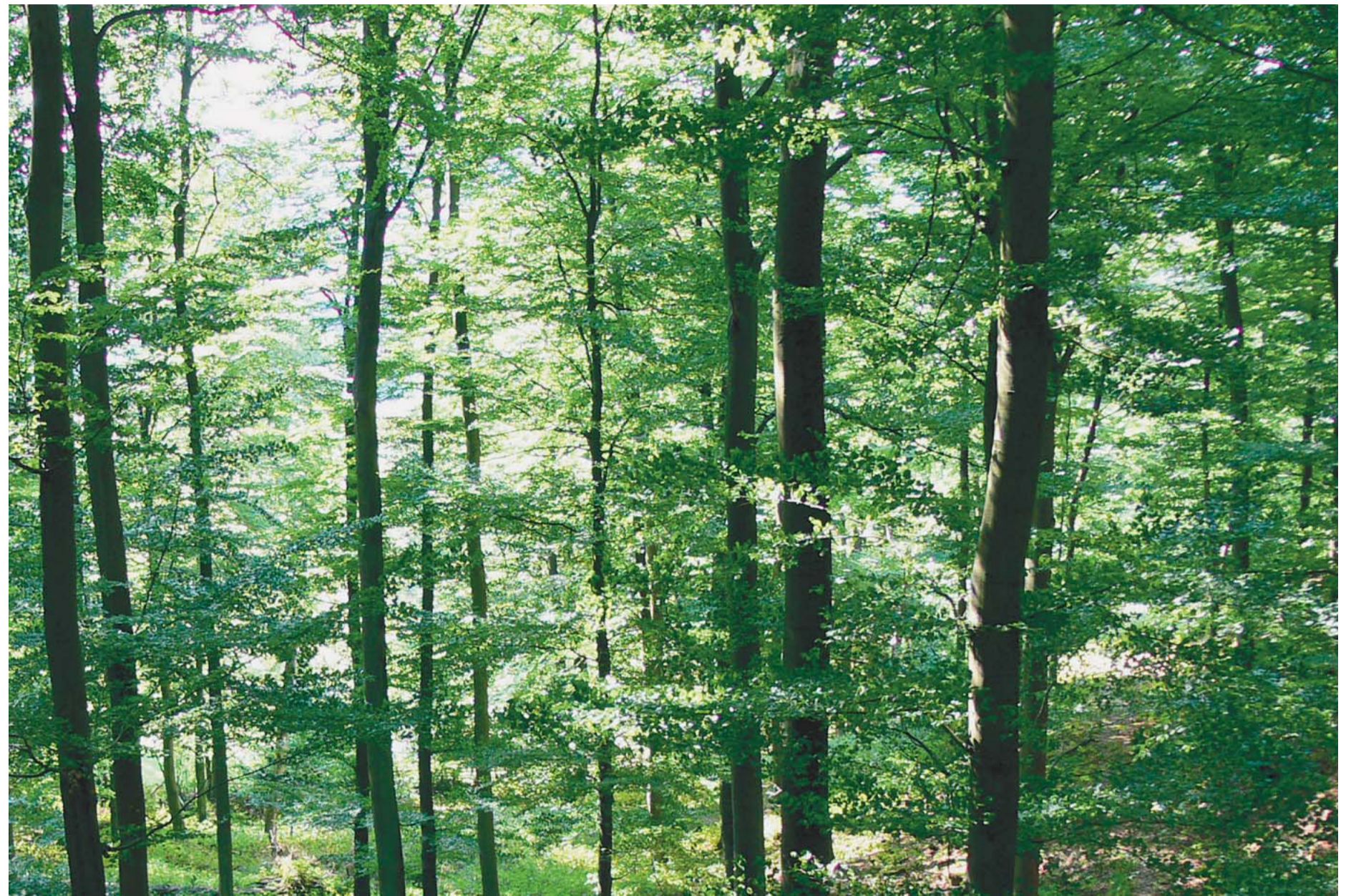
Von Thomas F. Klein

Nur der Forderung nach einem Nationalparkamt unabhängig von „HessenForst“ kam Wiesbaden nicht nach (trennte es aber räumlich mit einer eigenen Geschäftsstelle in Bad Wildungen ab; auch die beiden Leiter kamen von anderen Nationalparks). Immerhin hat es sich das Land bislang zehn Millionen Euro kosten lassen, einen Staatswald dem Wirtschaftlichkeitsdenken zu entziehen. Der laufende Etat beträgt zwei Millionen Euro, hinzu kamen sechs Millionen für das zu Beginn des Jahres eröffnete Nationalparkzentrum bei Vöhl-Herzhausen.

Nun darf der Wald zeigen, was wirklich in ihm steckt. Etwa hundertfünfzig Jahre ist fast die Hälfte der Buchen und Eichen alt, die in beeindruckender Geschlossenheit die Kuppen des Ederberglands bedecken. Drei-, vierhundert Jahre kann eine Buche werden, doch so genau weiß das niemand, da in Deutschland noch immer die Motorsäge aufheult, bevor ein Baum zum Methusalem wird. Irgendwann fallen die Patriarchen jetzt von selbst und spenden am Boden neues Leben. Baumzipfel mit poetischen Namen wie Schleimrübling oder Geweißförmige Holzkeule erobren den Stamm, denen eine Insektenarmada im Zersetzungsaufruf folgt. Den mürrischen Rest der einst stolzen Buche mischen Regenwürmer unter Erdreich – Humus für neue Schößlinge. Weil nicht alle Bäume gleichzeitig umstürzen, dürfte ein mosaikartiger Wald unterschiedlicher Wachstums- und Verfallsstadien entstehen, dessen Zyklen vorsichtig geschätzt zwei- bis dreihundert

Jahre durchlaufen. Mithin muss der Urwald noch etwas warten. Der „Urwaldsteig“ hat dennoch schon heute eine gewisse Berechtigung, da er an extrem steilen Hängen über dem Edersee entlangführt, wo ganz ohne menschliches Zutun Eichen zu bizarr verkrüppelten Exemplaren heranwachsen.

Genau so erwarten das die Naturschützer im Idealfall, wenn ein Forst dem „Prozessschutz“ unterliegt. Ob es wirklich so kommt und eine Art Märchenwald entsteht, vermag niemand zu sagen. Wie die nächsten Entwicklungsstufen aussehen könnten, davon geben der thüringische Nationalpark Hainich und ein Schutzgebiet im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin (Brandenburg) eine erste Vorstellung. Seit Jahrzehnten lässt man dort die Buchen in Ruhe. Bei beiden überrascht, wie wenig Totholz bislang angefallen ist, zugleich irritiert das ungewohnt fahle Dämmerlicht. Die Kronen werden im fortgeschrittenen Alter noch dichter und lassen keinen Sonnenstrahl durch. Dass Märchen in „finsternen“ Waldungen spielen



Fast überall auf der Welt konservieren Nationalparks jungfräuliche Gebiete. Im Kellerwald ist es eine Kulturlandschaft, jedenfalls bisher noch.

Foto Thomas F. Klein

Wenn ihr Wildnis sehen wollt, kommt in hundertfünfzig Jahren wieder.“ Das Lächeln des im schicken Khakidress steckenden Naturwächters sollte sagen: Ihr seid nicht die Ersten, die das Versprechen eines Urwaldes im Kellerwald eingelöst sehen wollen. Den gibt es hier nicht – noch nicht. Dies also ist die erste Lektion für den, der im Vertrauen auf „urige Wildnis“ und einen achtundsechzig Kilometer langen „Urwaldsteig“ in den nordhessischen Nationalpark aufbricht: Sei nicht unduldsam, wispern die kerzengerade stehenden Buchen, münze deine Erwartungen in das kleine Glück kontemplativer Naturerlebnisse um. „Die Wildnis von morgen“, wie der Nationalpark verheißt, muss den Urenkeln vorbehalten bleiben. Besucher heute erleben dagegen einen ausgedehnten, fast unberührten Wald, der eine wundersame Metamorphose bereits durchlaufen hat. Fernab in der Landeshauptstadt Wiesbaden. Zweite Lektion: Sei dankbar, dass du eine kleine Kulturrevolution miterleben kannst.

Nach achtzehn Jahren erbitterter Auseinandersetzungen rang sich das Land Hessen Anfang 2004 zu seinem ersten und dem deutschlandweit vierzehnten Nationalpark durch. Damit wurden 5724 Hektar Fläche mit besten Buchen und Eichen, entsprechend 0,3 Promille der Landesfläche, unberührbar, umgeben vom Cordon sanitaire eines fünfunddreißigttausend Hektar großen Naturparks im Süden und der achtundzwanzig Kilometer langen Edersee-Talsperre nördlich davon. Kein Förster nimmt mehr Maß für den Holzeinschlag, niemand räumt länger Totholz weg oder pappelt das Wild, damit es über den Winter und dem Jäger vor die Flinte kommt. Jetzt herrscht Ruhe im Forst und auch in den Dörfern ringsum.

Nichts wurde zuvor unversucht gelassen, die vermeintlich spinnerte Idee eines zugezogenen Berliner Landschaftsplaners und einiger Mitstreiter zu torpedieren, das kaum besiedelte Hügelland zwischen Bad Wildungen und Frankenberg der Bewirtschaftung zu entziehen. Das Muster glich dem fast aller westdeutschen Nationalpark-Vorhaben: Dem Anstoß von Idealisten steht eine Mauer der Ablehnung bei den Anwohnern und der Verwaltung, namentlich im Forstwesen, gegenüber, teils aus Prinzip, teils einer grundsätzlich anderen Sozialisation geschuldet. Die Scheidelinie von Befürwortern und Gegnern solcher Projekte verläuft entlang materiellen oder ideellen Selbstverständnisses – lebt man von oder für die Natur. Dazwischen laviert die Politik.

Völlig überraschend vollzog die CDU-Regierung unter Ministerpräsident Roland Koch 2003 einen Sinneswandel in Sachen Nationalpark, nachdem sich Rot-Grün zwölf Jahre wie bei der Echternacher Springprozession verhalten hatte. Ursprünglich war man dafür, zuckte aber seit einem abschlägigen Bürgerbegehren 1997 wieder zurück und kam dann nach dem Wahlsieg der CDU zwei Jahre später nicht mehr in Verlegenheit, den Willen der „betroffenen Bevölkerung“ respektieren zu wollen. Das blieb auch die Linie von Koch. Nach der Einstufung als „Nationalpark“ 2001 und der provozierenden Erlaubnis, in dem Staatsforst nun wieder Holz schlagen zu lassen, schien der geplante Nationalpark so tot wie die 1914 unter den Fluten des Edersees verschwundenen Dörfer.

Zur Motivlage, bei knappen Kassen doch noch einen Nationalpark in Hessen einzurichten, könnte ein Blick nach München erhellend sein. Ministerpräsident Edmund Stoiber hatte es politisch nicht geschadet, gegen den vehementen Widerstand der Einheimischen den Nationalpark Bayerischer Wald auf vierundzwanzigttausend Hektar fast zu verdoppeln.

und Tacitus die germanischen Haine als „schaurig“ beschrieb, dürfte nicht übertrieben, aber anders gemeint gewesen sein, als man sich dies vielleicht romantisierend vorstellt: knorrige Eichensolitäre inmitten undurchdringlicher Vegetation, nur gelegentlich an Lichtungen zurücktretend, wo böse Hexen wohnten und Germanen schaurige Opferrituale vollzogen.

Die Paläobotanik sieht das etwas nüchterner. Nach ihren Untersuchungen bedeckten zwei Drittel der heutigen Fläche Deutschlands bis zum Mittelalter Buchen. Die Stärke von Fagus sylvatica ist ihre Anspruchslosigkeit. Die Rotbuche kommt mit dem feuchtkühlen Klima Mitteleuropas am besten zurecht, braucht nur wenig Sonne zum Wachsen und bildet dann ein dichtes Blätterdach, unter dem nicht viel wächst, jedenfalls keine undurchdringlichen Dornröschenhecken. Selbst die für den Kellerwald charakteristische „Hainsimsen-Krautschicht“, die ihm an vielen Stellen ein so heiter-freundliches Aussehen schenkt, könnte verschwinden, wenn der Wald nach seinen eigenen Gesetzen wachsen darf.

Was macht die Parkverwaltung dann, lichtet sie aus? Wie wird sie sich bei einem Großfeuer verhalten? Es brennt zwar selten in deutschen Laubwäldern, doch sollte eines Tages vermehrt Trockenholz am Boden liegen, dürfte die Brandgefahr steigen. Die nordamerikanischen Nationalparks stehen bei den regelmäßigen Waldbränden verstärkt unter Druck, nötigenfalls einzugreifen. Bislang sah man Feuer als Regulativ zur Vegetationserneuerung. Das mehr denn je in die naturbelassene Natur strömende Publikum schätzt aber das Idyll und keine verkohlten Stämme. Nichts hat im Bayerischen Wald für mehr Unmut gesorgt als die Entscheidung der Nationalpark-Verwaltung, den Borkenkäfer in Ruhe und die von ihm befallenen Fichten stehen zu lassen. Baumgrippe, die an umgepflügte Schlachtfelder aus dem Ersten Weltkrieg erinnern, sind kein erhebender Anblick.

Aber eben auch Natur. Die Legitimation von Nationalparks wandelt auf einem schmalen Grat, der im Interesse von Akzeptanz und Verständnis ehrlich benannt sein sollte. Das Prinzip „Natur Natur sein lassen“ ist ein Ideal und kein Dogma. Anders als in weiten Teilen der Erde, wo Nationalparks jungfräuliche Gebiete konservieren, sind es hierzulande Kulturlandschaften, denen eine Rolle rückwärts zugeordnet ist. Bevor das Jagdrevier der Waldecker Fürsten Ende des neunzehnten Jahrhunderts eingezäunt und Bäume kaum noch gefällt wurden, war der Kellerwald eine geschundene Region. Im Osten verhüttete man Eisen, die Bauern holten Brennholz und Streu, und überall standen – noch heute mancherorts an kreisrunden Bodenverfärbungen sichtbar – die Meiler zur Gewinnung von Holzkohle. Von „Köhler“, vielleicht auch von „kahl“, leitet der Kellerwald seinen Namen ab. Prachtvolle Bäume sind ein Luxus der Moderne.

Nach internationalen Vorgaben soll der Mensch auf mindestens drei Viertel eines Nationalparkareals jegliche Intervention unterlassen. Letztlich eine willkürliche Zahl – folgerichtig wären hundert Prozent –, um Spielraum für steuerndes Eingreifen zu geben, ohne die kein Park politisch durchsetzbar wäre. Entsprechend herrscht auch im Kellerwald nicht die reine Lehre. Auf etwa fünfzehn Prozent seiner Fläche soll die Kulturlandschaft erhalten bleiben. Die Waldwiesen und ausgedehnten Hutegebiete, „Triesch“ genannt, mit ihren mächtigen Buchen- und Eichensolitären werden von Verbuchung und die Wege von umgestürzten Bäumen freigehalten. Selbstverständlich bleibt der Forst betretbar. Abgesehen von einer unzugänglichen Kernzone, erschließt ihn ein gut markier-

tes Wegenetz. Unverantwortlich wäre es da, dem Urwald konsequenterweise auch seine Urbewohner zurückzugeben. Wolf und Luchs sind nur im großen, dem Nationalpark angeschlossenen Edersee-Wildgehege gelitten.

Wenn der Mensch das Maß bei der Beurteilung von Natur ist, fällt dem Park eine pädagogische Aufgabe zu, aus der er letztlich seinen Selbstanspruch bezieht. Man will Verständnis für die Vorgänge in der Natur wecken, dem aktiven Naturschutz dienen und überzogene Erwartungen mit Blick auf dschungelartige Wildnis dämpfen. Im vergleichsweise kleinräumigen Kellerwald übernehmen gleich drei Informationszentren und zwei Dutzend Ranger diese Aufgabe. Kein Tag, an dem die freundlichen Damen und Herren nicht stundenlang mit Gruppen durchs Unterholz stapfen, um auf die kleinen Geheimnisse am Wegesrand aufmerksam zu machen.

Kinder als vielleicht erste Generation, die den Nationalpark anders erleben wird, zeigen bei der Suche nach Bachkrebser oder dem Bestimmen von Vogellauten große Begeisterung, aber erkennbar wenig Neigung, sich Bäume auch horizontal vorzustellen. Wie sollten sie auch. Im häuslichen Garten herrscht penible Ordnung, und selbst die profanste Reklame appelliert mit fotogenen Eichen an die Symbolkraft romantischen Naturerlebens, das als Abstraktum für Erhabenheit und Größe noch immer tief in der deutschen Volksseele wurzelt. Hierzulande ist der Baum ein „Freund“, wie Alexandra einst sang. Den lässt man nicht so leicht fallen, weil er einen selbst stützt.

Eigentlich, erappten wir uns bei ketzerischen Gedanken, als wir vom Peterskopf durch den hallenartigen Buchenpalast im nordöstlichen Kellerwald wanderten, nein, schritten, und fasziniert das irrisierende Licht im Spiel der Blätter verfolgten, will man sich besser nicht vorstellen, wie der Forst in den nächsten Jahrzehnten sein Gesicht verändert. Diese gravitischen Baumpatriarchen, die mit ihren säulengleichen Stämmen den Himmel stützen und die Erde durch ihre ausladenden Kronen beschirmen, sollen am Boden verdämmern, damit sie Pilze und Insekten nähren? Horribile dictu.

So schnell ist das sentimental-ästhetische Naturempfinden nicht zu überwinden. Da wird man im Kellerwald noch viel Überzeugungsarbeit leisten müssen, weiß freilich diese Erwartungshaltung gut zu bedienen. Auf Werbevideos sind statt Totholz herrliche Hutebuchen zu sehen, unter denen nur das Schäferidyll fehlt. Und ganz auf „sinnliche“ Wahrnehmung ist das Konzept des im Januar eröffneten Nationalparkzentrums ausgerichtet. Während die anderen Informationsstätten, das „Fagotop“ im Wildpark Edersee und die „Kelleruhr“ im südlichen Frankenu, noch ganz konventionell mit Flora und Fauna vertraut machen, muss man dort allerdings die Buchen buchstäblich suchen.

Dieses Parkzentrum ist ein einziges Missverständnis. Nicht nur, weil es vor lauter Haptik an seinem eigentlichen Thema vollkommen vorbeigeht. So ratlos wie die Besucher vor allerlei Drehknöpfen stehen, vergeblich in „Augäpfeln“ nach der „Schön-

heit des Kellerwaldes“ fahnden und mit dem „BuchoSkop“ wenig erkenntnisleitend durch die „Straten“ eines Stammes fahren, so fremd wirkt auch seine Architektur.

Bewusst, heißt es, unterlaufe man die an ein solches Gebäude gestellte Erwartung. Statt Naturmaterialien in Anlehnung an Wald und örtliche Fachwerkbauweise entschied man sich für ein schneeweißes, fast fensterloses Gebäude, dessen geschwungene Linienführung von der Kreisform einer Baumkrone angeregt sein soll, aber eher an die Nierentischästhetik der fünfziger Jahre erinnert. Dem Volksmund fiel denn auch prompt „Park-Haus“ ein. Nur eine verglaste Kanzel stellt den Sichtbezug zur Außenwelt her. Bei dem dort zu Sehenden hätte man besser das ganze Haus geschlossen gehalten. Der Blick geht über die Bundesstraße zur Einfahrt eines bei Motorradclubs beliebten Campingplatzes. Statt Blätterraschen dringt das Knattern von Harleys an die Ohren. Easy Rider am Edersee. Die Weltläufigkeit der benachbarten Gaststätten und Imbissbuden bemisst sich in der Begrüßungsformel „Biker welcome“.

Plötzlich, als wir wieder im grünen Meer der Buchen eingetaucht waren, stellte sich die Sinnhaftigkeit eines Nationalparks ein. Er ist eine Insel im Meer der Begehrlichkeiten, das nötige Korrektiv, in „Wald“ mehr und anderes als eine ästhetische oder wirtschaftliche Größe zu sehen – eine heilsame Erfahrung zur Überwindung von Urwald-Ängsten.

Information: Nationalpark Kellerwald-Edersee, Laustraße 8, 34537 Bad Wildungen, Telefon: 056 21/75 24 90, E-Mail: info@nationalpark-kellerwald-edersee.de, Internet: www.nationalpark-kellerwald-edersee.de.

Buchungszeitraum bis 09.09.08
Reiseantritt 01.09.-15.12.08

AIR FRANCE SKY TEAM

Die Welt steht Ihnen offen!

Mit den Herbst-Specials von Air France.

Philadelphia

ab 499€

Dubai

ab 499€

Miami

ab 529€

Shanghai

ab 555€

ONLINE CHECK-IN
www.airfrance.de

Preisbeispiele aus 56 attraktiven Tarifen, gültig für einen Hin- und Rückflug ab Hamburg mit einem E-Ticket (inkl. Steuern, Gebühren und 5€ Ticket-Service-Entgelt) über www.airfrance.de. Es besteht ein begrenztes Sitzplatzangebot. Preisabweichungen möglich bei Buchung im Reisebüro oder unter 0180 5 830 830 (0,14€/Min.). Stand 20.08.2008